

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Erzählung von der Taufe Jesu nach Markus erinnert mich an unsere Hochzeit. Vor acht Jahren haben meine Frau und ich diese Stelle als Hochzeitsevangelium ausgewählt. In unsere Eheringe haben wir eingravieren lassen die Abkürzung Mk 1,11: *Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden*. Meine Frau fasst diesen Vers „gegendert“ auf: *Du bist meine geliebte Tochter, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden*. Wir glauben nämlich, dass die Stimme aus dem Himmel nicht ausschließlich zu Jesus gesprochen hat. Sie gilt auch uns. Die Frage ist, ob wir sie hören.

Ich gestehe, dass mein Glaube, ein Kind Gottes zu sein, bisher über weite Strecken recht theoretisch war. OK, Jesus hat uns gezeigt, dass wir alle Söhne und Töchter Gottes sind. Indem wir alle wie Jesus *Vater unser* sagen, bekennen wir uns auch dazu. Die Frage ist, ob wir wie Jesus davon ergriffen sind, Sohn Gottes oder Tochter Gottes zu sein.

Moment, könnte jetzt ein Christ einwenden, der Wert darauf legt, dass da ein Abstand ist zwischen ihm und Jesus – seinem Heiland, Herrn und Meister, zu dem er aufschaut. Heißt es nicht im Johannesevangelium: *Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit?*

Der Einwand ist berechtigt. Die Frage ist also: Wie denken wir das zusammen - die Einzigartigkeit Jesu und unser aller Gotteskindschaft?

Die Antwort ist einfach: Die Einzigartigkeit Jesu liegt in seiner Person. Jesus von Nazaret war ein Mensch mit Ecken und Kanten, mit großen Fähigkeiten und ungewöhnlichen Begabungen – und mit Grenzen.

Die Größe der Person Jesu sehe ich auch darin, dass er zu seinen Grenzen stehen konnte – und dass er bereit war, seine Grenzen zu erweitern, wenn es nötig war. Am besten zeigt sich das für mich in der Geschichte mit der Syrophönizierin. Diese heidnische Frau bittet Jesus, aus ihrer Tochter einen Dämon auszutreiben – sie zu befreien von dem unreinen Geist. Jesus schlägt ihr diese Bitte ab mit der Begründung: *Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den kleinen Hunden vorzuwerfen*. Nach heutigen Maßstäben argumentiert Jesus da geradezu rassistisch: Die Kinder, das sind die Juden – also er und seinesgleichen. Die kleinen Hunde, das sind die Heiden – die anderen.

Die Frau wünscht sich nichts sehnlicher als die Heilung ihrer Tochter. Darum steigt auf Jesu Argument ein und erwidert: *Herr! Aber auch die kleinen Hunde unter dem Tisch essen von den Brotkrumen der Kinder.* Jesu Reaktion ist bemerkenswert: *Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen* (Mk 7,27-29).

Die erste Reaktion Jesu auf die Bitte der Frau ist mir genauso wichtig wie sein Einlenken danach: Denn diese erste Reaktion signalisiert: He, das ist nicht mein Job! Bei Matthäus sagt Jesus ausdrücklich: *Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt!* (Mt 15,24) Die Schlagfertigkeit der Frau und die Not ihrer Tochter bringen Jesus dazu, seinen Job hier noch einmal zu überdenken.

Damit sind wir beim Thema unserer Taufberufung: Was ist unser Job?

Was ist mein Job? Wenn ich täglich in der Lage bin, diese Frage praktisch zu beantworten, dann habe ich gewonnen. Dann tu ich meinen Job, und der Tag ist gerettet.

Das war bei Jesus so, und das ist bei uns so. Schon Johannes der Täufer hatte seinen Job: die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden, die dazu passende Donnerpredigt an seine Taufkandidaten, den dazu passenden persönlichen Lebensstil mit dem Gewand aus Kamelhaaren und der Nahrung aus Heuschrecken und wildem Honig.

Jesus hatte einen eigenen Stil: sein Wanderleben mit seinen Jüngern und Jüngerinnen, seine Heilungstätigkeit, seine Streitbarkeit und seine Vergebungsbereitschaft, die Gastmähler bei allen möglichen und unmöglichen Leuten.

Personalität, Personsein, beruht darauf, sich täglich vom Leben Aufgaben stellen zu lassen, und sie nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen. Wir wachsen als Personen, wenn wir bereit sind, unser Wissen zu vermehren und unser Gewissen zu erweitern. Als Christen glauben wir, dass die Aufgaben nicht anonym über uns verhängt sind, sondern dass unser himmlischer Vater uns persönlich dazu beruft.

Ich merke derzeit, dass ich relativ viel Zeit mit Haushaltstätigkeiten verbringe: hinter den Kindern aufräumen, staubsaugen, kochen, Küche putzen.

Oft mit einer gewissen Ungeduld, etwa im Sinn von: Es ist nicht recht, dauernd von diesem Kleinkram in Beschlag genommen zu werden, und für das Erhabene keine Zeit mehr zu finden. Das Erhabene wäre in dieser Logik: Predigtschreiben, Orgelspielen, Gottesdienste feiern.

Ich glaube, unser himmlischer Vater wirft mir gerade meine Vorstellungen vom Erhabenen und vom Kleinkram gründlich durcheinander.

Bitte, mach auch wieder Ordnung!

Amen.

Robert Kettl